



„Technische Innovationen können wir“

Rodellegende Georg Hackl über sein Engagement für erneuerbare Energien und speziell die Biogasnutzung

U Welche Bedeutung hat gesellschaftliches Engagement für Sie?

Als junger Mensch habe ich dessen Sinn und Nutzen zu gering bewertet. Dann hatte ich ein Erlebnis: Im Ort war ein Kind leukämiekrank, man brauchte einen Knochenmarkspender. Das ist ja so eine Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Ich wurde gebeten, mitzumachen. Also habe ich mich testen lassen. Und nur weil mein Name bei der Such-

aktion vorne stand, haben sich sehr viel mehr Menschen als potentielle Knochenmarkspender testen und registrieren lassen und Geld gespendet. Vorher habe ich es immer als Nachteil empfunden, prominent zu sein. Damit sind ja Pflichten verbunden wie Autogramme geben und anderes. Das war mir anfangs lästig. Aber bei dieser Suche nach einem Knochenmarkspender habe ich gemerkt: Man kann als Prominenter viel Po-

sitives bewirken. Was ich sagen möchte: Der Sport hat mir sehr viel Positives gegeben, und mit gesellschaftlichem Engagement kann ich Positives zurückgeben.

U Ihr großes Engagement-Thema sind Umweltfragen und erneuerbare Energien. Warum?

Aus meiner Arbeit am Rennschlitten bin ich es gewohnt, Dinge zu verbessern, immer zu

Georg Hackl (55) war als Rennrodler dreimal Olympiasieger: 1992, 1994 und 1998. In den Jahren 1988 und 2002 gewann er Olympia-Silber. 1998 wurde der vielfache Weltmeister zum „Sportler des Jahres“ gewählt und 2020 in die „Hall of Fame des deutschen Sports“ aufgenommen. Nach der aktiven Laufbahn absolvierte der Berufssoldat eine Ausbildung zum Diplom-Trainer an der Trainerakademie in Köln, die er 2009 als Jahrgangsbester abschloss. Seitdem arbeitet der „Hackl-Schorsch“ als Trainer für Fahr- und Schlittentechnik für die Rodel-Nationalmannschaft. Lange Zeit saß er für die CSU im Kreistag Berchtesgadener Land. Seit 2014 ist Hackl aktiver Fürsprecher der Biogasbranche und unterstützt den Fachverband Biogas. Zudem engagiert er sich für die Aktionsgruppe „Kinder in Not“, die benachteiligten Kinder auf den Philippinen, in Indien und Brasilien hilft, und ist Mitglied des Hilfvereins Kinderhilfe Organtransplantation – Sportler für Organspende.

überlegen: Wie kann es funktionieren? Es geht darum, durch die Unterteilung in erreichbare Teilschritte scheinbar unerreichbare Ziele zu erreichen. Diese Tugenden projiziere ich auf die wichtigste Ressource unserer modernen Gesellschaft: die Energie. Was machen wir dafür? Wir buddeln unter dem Erdboden gespeicherte fossile Energie aus, die die Natur vor Millionen von Jahren dort eingelagert hat: CO₂ wurde durch Photosynthese aus der Atmosphäre gefiltert, dann in Biomasse und schließlich fossiler Masse gebunden. Das sind Millionen Jahre währende Prozesse, die wir in wenigen Jahren – den Zeitunterschied muss man sich vergegenwärtigen – komplett zunichtemachen. Es ist unfassbar, was wir hier treiben, um unseren immer größer werdenden Energiehunger zu stillen. Dass wir die vorhandenen technischen Möglichkeiten CO₂-neutraler regenerativer Energien nicht nutzen, das bringt mich auf die Palme.

U Sie sind Botschafter für Biogas. Wie kann Biogas die Umwelt schützen?

Der Nutzen von Biogas erschließt sich nicht direkt. Es geht dabei um verschiedene Bereiche: Nutzen für die Umwelt, für das Klima,

für die Landwirtschaft, auch in ökonomischer Hinsicht, für die Bodenkulturen, für die Artenvielfalt. Die Ressource Biogas ist immer noch dabei, sich enorm zu entwickeln. Um die ganze Komplexität zu erörtern, müssten wir mal eine Stunde darüber sprechen.

U Lassen Sie es uns probieren.

Der große Vorteil von Biogas ist: Ich kann hier nachwachsende Rohstoffe nutzen, wenn ich sie in der Landwirtschaft übrig habe. Es geht nicht um die Entscheidung zwischen Nahrungsmittel- und Energieerzeugung, dem Totschlagargument nach dem Motto: In Afrika verhungern die Kinder und in Deutschland machen wir aus potentiellen Nahrungsmitteln Energie. Was, wenn Hagel die Mais- oder Weizenernte zerstört oder ein Schädling die Nutzung für die Nahrungsmittelproduktion unmöglich macht? Das kann alles in die Biogasanlage. Natürlich wird auch speziell für die Biogasproduktion angebaut und, so ehrlich muss man sein, am Anfang hat der Landwirt ge-

sagt: „Ich nehme die ertragreichste Pflanze, ich will ja einen möglichst hohen Ertrag an Biomasse erzielen, also Mais. Mais baue ich immer schon als Futtermittelpflanze an. Kenne ich. Kann ich.“ Natürlich wurde dann die sogenannte „Vermaisung“ der Landschaft kritisiert. Leider ist Mais für die Artenvielfalt auf den Feldern ungünstig. Das wird natürlich von den Biogasproduzenten, den Biogasbauern, erkannt. Hier kommt der Staat ins Spiel: Er hat früher nachwachsende Rohstoffe gefördert, sogar den Maisanbau. Jetzt müssen Blühpflanzenfelder gefördert werden, denn man hat erkannt: Wir müssen Artenvielfalt auf die Felder bringen. Blühpflanzenmischungen mit sehr hoch wachsenden Pflanzen bringen auch einen Biomasseertrag und sind mehrjährig. Das wird im Herbst abgeerntet und kommt im nächsten Jahr von selbst wieder. Da braucht der Bauer nicht mehr pflügen, nicht mehr säen, nur noch im Herbst ernten, um Energie daraus zu machen. Den ganzen Sommer über lebt dort ein kleines Ökosystem mit Insekten, Bodenorganismen, Vögeln. Die ganze Nahrungskette wird bedient. Das kann Biogas. Das ist ein Aspekt, wie Biogas die Umwelt schützen kann.

U Skizzieren Sie ruhig noch einen zweiten Aspekt.

Am allerwichtigsten sind die Abfallprodukte in der Landwirtschaft, ganz vorne die Gülle. Solange wir Fleisch verzehren wollen, werden wir in der Tierhaltung Reststoffe haben. Ich lebe in Berchtesgaden, im ganzen Talkessel gibt es keine einzige Biogasanlage. Ich brauche nicht in den Wetterbericht zu schauen – wenn es draußen stinkt, weiß ich, dass es morgen regnen wird und wir die Wä-

sche reinholen müssen. Denn die Landwirte kennen die Wettervorhersage – wenn es morgen regnet, bringen sie heute ihre Gülle aus, damit die Geruchsbe-

[|]

„Durch die Unterteilung in erreichbare Teilschritte scheinbar unerreichbare Ziele erreichen.“

lästigung möglichst geringgehalten wird. Fahren Sie im April oder Mai durch Bayern, stinkt es an allen Ecken und Enden, dann bringt jeder Landwirt seine Gülle auf die Felder, die sich den Winter über angesammelt hat. Das ist nicht nur eine enorme Geruchs-

belastung. Was so stinkt, sind die Treibhausgase. Sie entstehen, wenn die Gülle sich auf den Feldern zersetzt, und zwar in CO₂ und Methan. Methan ist ein zehnmal wirksames Treibhausgas als CO₂. Das muss man sich mal vorstellen! Das geben wir einfach in unsere Atmosphäre! Es gibt Berechnungen, dass allein durch die Ausbringung von Gülle mehr Treibhausgase generiert werden als durch den ganzen Verkehr zusammen. Dabei haben wir bereits eine technische Lösung, die Biogasanlage. Eigentlich müsste es gesetzlich verpflichtend sein, Gülle in der Biogasanlage zu verwerten. Dort passiert zunächst nichts anderes als auf dem Acker. Die Gülle wird von Bakterien und Mikroorganismen weiter zersetzt, es entstehen Gase. Diese Gase werden aber aufgefangen. Zum einen gelangen so keine Treibhausgase in die Atmosphäre, zum anderen haben wir Methangas, aus dem Energie gemacht werden kann, und müssen dafür keine fossilen Brennstoffe aufwenden. Man spart also doppelt Treibhausgase ein und greift sehr sinnvoll in den CO₂-Kreislauf der Natur und der Landwirtschaft ein.

Jetzt kommt das Nächste: Biogas kann ich verstromen oder es als Treibstoff für Fahrzeuge verwenden, aber dann, wenn ich es eben brauche. Das heißt, es entsteht in der Biogasanlage eine immer verwendbare Regelenergie, die zum Einsatz kommen kann, wenn die volatilen regenerativen Energien Wind und Sonne nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Das ist der große Wert des Biogases.

U Was muss passieren, damit die Gülle in die Biogasanlage kommt und nicht auf das Feld? Grundsätzlich müssen Biogasanlagen weiter ausgebaut werden. Entweder erhält der Landwirt dafür eine Förderung oder einen fairen Preis für die Stromabnahme. Das wäre die einfachste Lösung.

U Sie sagen: „Als Wintersportler merkt man ganz massiv die Auswirkungen des Klimawandels.“ Von welchen Erfahrungen können Sie berichten?

Wir Rennrodler haben eine künstlich gekühlte Eisbahn. Wird es draußen zu warm, hän-

gen wir die Bahnen mit Planen zu, um die Kälte am Eis zu halten. Wir sehen aber natürlich, wie es den Skifahrern geht, wie es den Langläufern geht. Da muss mit Kunstschnee gearbeitet werden, und oft wird Eis von weit her mit Lastwagen herangefahren, um einen Unterbau zu schaffen. Das nimmt verheerende Ausmaße an. Früher waren es mal einzelne Winter, die wärmer waren. Jetzt ist es zur Regel geworden. Die Erwärmung ist von Wissenschaftlern längst untersucht und erforscht, es gibt handfeste Zahlen, und darum hat Annalena Baerbock im Wahlkampf auch gesagt: „Die jetzt gewählte Bundesregierung ist die letzte, die effektiv einen Einfluss auf den Klimawandel nehmen kann.“ Es ist nicht fünf vor zwölf, es ist schon fünf nach zwölf.

U Tun die Unternehmen genug?

Seit ich erkenne, dass das Thema bei den Menschen angekommen ist, die Verantwortung in Betrieben tragen, habe ich die große Hoffnung, dass sich schneller etwas ändert. Diese Menschen müssen im Sinne des Erfolgs ihres Betriebs handeln und nicht

[|]
„Das Thema ist in der
Mitte der Gesellschaft
angekommen.“

nur wie in der Politik Ziele formulieren. Alle Unternehmen nehmen Nachhaltigkeitskonzepte in ihr Programm auf. Im Deutschen Bob- und Schlittenverband bin ich nun zum Nachhaltigkeitsbeauftragten bestimmt worden. Auch wir haben ein Nachhaltigkeitskonzept für den klimaneutralen Betrieb unserer Eisbahnen und die Optimierung der Transportwege. Es wird viel getan, das Thema ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Allerdings ist noch nicht überall die Akzeptanz da. Man muss jetzt daran arbeiten, Dinge zu optimieren, und genau hinschauen: Wo sind die Potentiale für Einsparungen? Wo sind die Potentiale für neue, innovative technische Lösungen? Wir müssen uns erreichbare und überprüfbare Ziele setzen und nicht immer zaudern wie beim Kohleausstieg 2035. Wären wir im Sport so träge mit Innovationen wie unsere Politik, wären wir immer Letzter geworden! Ich bin im Sport gewohnt, gewinnen zu wollen. Ich möchte vor den anderen sein. Da muss ich schneller reagieren, schneller Innovationen auf das Eis bringen als die anderen.

U Unsere Fragen sind gestellt. Ist Ihnen darüber hinaus etwas besonders wichtig?

Ich möchte noch einen Appell an unsere Politiker und an die Automobilindustrie richten: Nehmt beim Thema Elektromobilität mal den Taschenrechner in die Hand! Batterieelektrische Fahrzeuge können eine gute Lösung darstellen, wenn die Feststoffbatterie zur Marktreife kommt. Dann kann ich mir vorstellen, dass die Reichweite und die Ladegeschwindigkeit deutlich optimiert werden. Solange wir aber nicht in der Lage sind, unseren regulären Strombedarf regenerativ zu decken, kann das zusätzliche Elektroauto nur mit Kohlestrom geladen werden. Das ist kontraproduktiv, und das Elektroauto wird damit zu einer sehr viel größeren CO₂-Schleuder als der Diesel. Eine Milchmädchenrechnung. Umwelt- und Klimaschutz lassen sich nicht durch Verbote erreichen, sondern durch technische Innovationen. Das können wir, wenn wir es auch wollen. Es ist wie im Leistungssport: Ich muss schauen, dass ich besser bin als der andere. Dazu muss ich mich schnell bewegen und die Ärmel hochkrepeln.

Die Fragen stellte Oliver Kauer-Berk.